



Die vergessene Bildung

Nach der Finanzkrise von 2008 fragten Wirtschaftswissenschaftler, wie sich denn die Haltungen jener Banker gebildet haben, die täglich die Kreditblasen mit heißer Luft füllten. Der kanadische Managementtheoretiker Henry Mintzberg ging der Wirkung von Bonuszahlungen nach. Sie konditionieren auf kurzfristige Erfolge und diese Dresur auf Außensteuerung, so seine These, untergräbt das Urteilsvermögen. Samuel Bowles, Ökonom aus den USA, brachte es auf diesen Punkt: Explizite, also äußere Leistungsanreize zerstören gute Absichten.

Behalten wir, wenn wir über die Bildung von Kindern und Jugendlichen nachdenken, diese Diagnose im Sinn: Die Konditionierung auf Außensteuerung schwächt das Urteilsvermögen und die guten Absichten.

Welche Regeln gelten?

Wo sind eigentlich die erziehungswissenschaftlichen Studien, die diese Spur aufnehmen? Die der Frage nachgehen, wie die im Alltag wirksamen Muster entstehen? Wie bilden sich während des an die 20 Jahre dauernden Aufenthalts in Institutionen, die vor Inhalten schier bersten, die Formen? Warum interessiert man sich für diese so wenig, also für die Art und Weise des Umgangs und für die Modi des Handelns? Was also macht die Grammatik der Bildung aus? Doch nicht nur der Unterricht von häufig tragem und bald verklumptem Wissen und auch nicht jene »Bildung« von zur Schau getragenen Kulturaccessoires, zum Beispiel ein Klassikkonzert am Abend, dessen Besuch sich bestens damit verträgt tagsüber den Libor, den Zinssatz für die Finanzmärkte, zu manipulieren.

Nachdem die generalstabsmäßigen Finanzmanipulationen des Libor aufgefliegen und als die Irreführungen mit Abgaswerten bei VW bekannt geworden waren und erst recht seitdem die Bestechungsnormalität der FIFA nicht mehr bestritten wird, klingen die Reaktionen aus dem Inneren der Organisationen immer gleich: Das machen doch alle so. »Wenn man sich die prominenten Fälle von Betrug anschaut«, sagt der Frankfurter Wirtschaftsethiker Gerhard Minnameier, »dann wurde zwar formal gegen unternehmensinterne Regeln verstoßen, aber informell hat es quasi jeder so gemacht.«¹ Insofern, folgert er, sei es

für den Einzelnen gar nicht klar, welche Regeln tatsächlich gelten. Da Mitarbeiter nach Anerkennung strebten, hänge ihr Verhalten letztlich davon ab, wofür Unternehmen ihnen Anerkennung zollen. Belohnt wird mit Plätzen in der Rangordnung. So entstehen die Werte, die tatsächlich bilden. Deshalb sei auch das Aufstellen eines anders lautenden Ethikkodex kaum wirksam. Er könne allenfalls die Funktion haben, die Mitarbeiter an moralische Prinzipien zu erinnern. Solche pseudodiegen Mahnungen wirken aber nicht lange.

Wo ist die Musik!

Ich mache jetzt einen großen Sprung in den von Daniel Barenboim vor zehn Jahren initiierte Musikkindergarten Berlin. Dessen Grundidee ist: »Keine Musikerziehung, sondern Bildung durch Musik.« Barenboim sagte beim Gründungsfest im Juni 2005. »Ich möchte, dass wir die Kinder nicht nur zur Musik, sondern mit der Musik zum Leben bringen und dass dann die Kinder weiter die Revolution machen, dass sie in die Schule gehen und fragen: Wo ist die Musik?« Er ließ keinen Zweifel an seinem Ziel: »Eine ganz radikale Veränderung der Erziehung, das ist mein Traum.« Die Radikalität steckt in diesem kurzen Satz: »Keine Musikerziehung, sondern Bildung durch Musik.«

Was bildet, das sind nicht die Flötentöne des Unterrichts. Nichts gegen eine gute Ausbildung! Aber was bildet, das ist die Musik selbst. Zum Beispiel kleine Konzerte von Könnern, die in die Kita kommen. Musik, die überall im Musikkindergarten ist. Die wirklich da ist, die nicht nur vermittelt wird. Auf einem Symposium machte es Barenboim kürzlich noch einmal ganz deutlich: »In der Musik kann ich gleichzeitig froh und traurig sein. Jeden Ton gibt es nur einmal. Wenn er verklingt, stirbt er und das nächste Mal ist der gleiche Ton ein anderer.«² Musik sei auch die Synchronisierung der subjektiven Zeit des einmaligen Individuums mit der objektiven Zeit der Welt. Musik ist Eigensinn und Disziplin. Und bei allem Wissen und Können, auf das es dem Dirigenten von Weltklasseorchestern natürlich ankommt, bleibt ihm Musik ein Geheimnis. Es nimmt nicht etwa ab, sondern wird umso größer und schöner, je tiefer er in die Musik eindringt. Barenboim selbst

beglaubigt mit seinem Werk und Leben dieses immer geheimnisvoll bleibende Schöne und Lebendige, ganz so wie übrigens Einstein in den Naturwissenschaften. »Das Schönste, was ein Mensch erleben kann«, so Albert Einstein, »ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Wissenschaft und Kunst steht.«³

Das Geheimnis

Das Geheimnis ist nicht das Gegenteil von Wissen, in dem Sinne, dass es irgendwann wie ein Sumpf durch Wissen trocken gelegt wird. Das Geheimnis hält vielmehr wie Feuchtigkeit die Welt zusammen. Wie das Wasser, das ja auch viel geheimnisvoller ist als es sich die Benutzer von Wasserleitungen vorstellen können. Das Geheimnis ist ein Schatz von Bildung. Es bedeutet, dass die Welt immer etwas größer ist als man selbst und als unser Wissen. Es verlangt Demut und Staunen. Es bewirkt Begeisterung. Es stiftet Liebe zu den Dingen, Respekt und Neugier. All das geht bei der Verwertung und Vernutzung der Welt verloren und bleibt außengesteuerten Menschen, die vor allem zu funktionieren gelernt haben, verborgen.

P.S.

Ich will diese Frage hier weitertreiben: »Was bildet die Bildung?« Wir wollen sie auch auf der vierten Bildungsbiennale des Archivs der Zukunft stellen, die vom 4. bis 6. November 2016 wieder im Festspielhaus Bregenz stattfindet: www.adz-netzwerk.de

P.P.S.

Kritik, Zustimmung oder Brainstorming: www.redaktion-paedagogik.de

Anmerkungen

¹ <http://bit.ly/1KkUZWR>

² Film und DVD-Buch: Eine radikale Veränderung der Bildung – Beobachtungen über zehn Jahre Musikkindergarten Berlin von Reinhard Kahls. Mit Daniel Barenboim, Lang Lang, Jörg Wittmann, Daniel Kehlmann u. a. Ab Frühjahr 2016 über www.archiv-der-zukunft.de

³ P.S. »Die Welt ist keine Maschine« über das Geheimnis in der Natur. PÄDAGOGIK H. 10/2014